

Qualitätspartner
der PKV



EIGENDARSTELLUNG DES HAUSES:

Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle (Saale)

Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle (Saale) GmbH
Postfach 200254
06003 Halle (Saale)

www.krankenhaus-halle-saale.de

Stand: 03/2019

Das Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle (Saale)

Das Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle (Saale) gehört mit rund 1.300 Beschäftigten und mehr als 600 vollstationären Betten als größte Einrichtung zum katholischen Elisabeth Vinzenz Verbund. Es ist Lehrkrankenhaus der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und ein bedeutender Schwerpunktversorger in Sachsen-Anhalt und im nördlichen Sachsen.

Die seit 120 Jahren bestehende Einrichtung nimmt aufgrund ihrer zentralen Lage in der Stadt Halle eine wichtige Funktion im Netzwerk der regionalen medizinischen Versorgung aus mehreren örtlichen Krankenhäusern sowie dem Universitätsklinikum ein. Mit seiner großen Bandbreite an medizinischen Fachbereichen, kurzen Wegen in der Notfallversorgung und als Partner des boden- und luftgebundenen Rettungswesens, steht das Krankenhaus für eine umfassende medizinische und pflegerische Versorgung mit messbarem qualitativem Anspruch.

Als Haus der Schwerpunktversorgung verfügt das Haus über 12 Kliniken der Fachgebiete Anästhesie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie, Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, Gefäßchirurgie, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Innere Medizin, Kinder- und Jugendmedizin, Kinderchirurgie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie sowie über ein Sozialpädiatrisches Zentrum.

Das angegliederte Medizinische Versorgungszentrum sowie eine spezialisierte ambulante Palliativversorgung ergänzen das breite medizinische und pflegerische Leistungsspektrum. Die medizinischen Kliniken an zwei Standorten werden durch die Bildung von zertifizierten Zentren (u.a. Perinatalzentrum, Gefäßzentrum, Kinderzentrum, Onkologisches Zentrum, Darmzentrum, Brustzentrum) zusätzlich verbunden und aufgewertet. Ein weiterer Schwerpunkt ist die strukturierte Palliativversorgung mit einer eigenen Palliativstation, der engen Vernetzung in der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung und im Hospizbereich.

Das Haus zeichnet sich über seine medizinisch-pflegerische Kompetenz hinaus durch aktive und sichtbare Schwerpunkte in den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und durch sein fortlaufendes und anerkanntes gesellschaftspolitisches Engagement aus. Ein besonderes Merkmal des Hauses zeigt sich in der künstlerischen Ausgestaltung aller Bereiche. Dies ist ein Ergebnis der seit Jahren bestehenden Zusammenarbeit mit der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle.

HERZSCHRITTMACHER-IMPLANTAT

Bei Patienten mit einem zu langsamen Puls aufgrund von Reizleitungsstörungen innerhalb des Herzens ist die Implantation eines Herzschrittmachers eine mögliche Form der Versorgung. Hierbei handelt es sich um einen dünnen Draht und eine Elektrode, die operativ über eine Vene zum Herzen geführt und dort verankert werden. Der Herzschrittmacher gibt über elektrische Impulse den Puls vor, so dass keine Pausen mehr im Herzpuls auftreten.

Die Geräte bestehen aus zwei Teilen: Der Draht leitet die elektrischen Impulse zum Herzen. Gleichzeitig wird der Herzschlag erfasst und an ein computergesteuertes Aggregat gemeldet, welches bei Auffälligkeiten den benötigten Impuls auslöst. Im Normalbetrieb überwacht das Gerät, das bei örtlicher Betäubung unter die Haut nahe dem Schlüsselbein gesetzt wird, jeden einzelnen Herzschlag – mit einer Batterieladung bis zu 15 Jahre lang. Im Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara kommen nur Aggregate zum Einsatz, die MRT-fähig sind. Durch die besonders gründliche Indikationsüberprüfung und die präzise Wahl des richtigen Gerätefabrikates ist die Komplikationsrate besonders niedrig.

IMPLANTIERBARE DEFIBRILLATOREN

Implantierbare Defibrillatoren sind medizinische Geräte, die im Wesentlichen aus einem Aggregat und einem Kabel bestehen. Sie sind in der Lage, bei Bedarf elektrische Impulse auszusenden. Eingesetzt werden die Geräte unter örtlicher Betäubung über eine Vene – immer unterhalb des linken Schlüsselbeins. Zum Einsatz kommen sie entweder bei Patienten, die eine lebensbedrohliche Herzrhythmusstörung erlebt haben, bei der ein erheblich erhöhter Puls aufgetreten ist, oder bei Patienten, die mit dem erhöhten Risiko einer schnellen Herzrhythmusstörung leben.

Der Defibrillator überwacht laufend den Herzschlag. Kommt es zu einer lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörung, beendet das Gerät diese, indem es eine Impulssequenz sendet. Führt diese nicht zum Erfolg, kann der Defibrillator einen starken Elektroschock aussenden und einen plötzlichen Herztod verhindern. Eine spezielle Variante des implantierbaren Defibrillators bietet zugleich eine spezielle Schrittmacherfunktion, bei der linker und rechter Herzmuskel über zwei dünne Drähte gleichzeitig einen Impuls bekommen, um dadurch die Herzleistung zu verbessern. Ein solches Modell kommt im Rahmen einer sogenannten Resynchronisierungstherapie für Patienten in Frage, die entweder häufig schrittmacher-stimuliert werden müssen oder bei denen sich die eine Herzhälfte zeitverzögert nach der anderen bewegt (normal ist eine gleichzeitige Bewegung). Die Implantation findet überwiegend im modernen Herzkatheterlabor des Krankenhauses St. Elisabeth und St. Barbara statt. Die Medizinische Klinik II verfügt über mehr als zehn Jahre Erfahrung mit implantierbaren Defibrillatoren. Mit mehr rund 160 Fällen im Jahr ist die Klinik das führende Zentrum in Sachsen-Anhalt. Ein weiteres Qualitätsmerkmal ist eine Spezialtechnik, die bei Dialysepatienten und Patienten, die zu Entzündungen neigen, empfohlen wird. Hier besteht die Möglichkeit, den Defibrillator direkt unter der Haut einzusetzen, ohne den Zugang über die Vene zu wählen. Auch mit diesem Verfahren

ist die Rhythmusüberwachung zuverlässig möglich, so dass lebensbedrohliche Herzrhythmusstörungen im Bedarfsfall mit einem starken Impuls beendet werden können.

GYNÄKOLOGISCHE OPERATIONEN

Operative Eingriffe in der Klinik für Frauenheilkunde erfolgen zum einen bei gutartigen oder entzündlichen Erkrankungen der weiblichen Geschlechtsorgane (Eierstöcke, Gebärmutter, Scheide, Äußeres Genitale). Viele Patientinnen leiden zum Beispiel unter Neubildungen von Muskelgeschwulsten an der Gebärmutter oder Zysten (gewebsflüssigkeitsgefüllten Kammern) an den Eierstöcken. Auch bei bösartigen Erkrankungen der genannten Organe kommen gynäkologische Eingriffe in Betracht. Hierbei wird zwischen verschiedenen operativen Zugangswegen für den Chirurgen unterschieden: 1. Vom Äußeren Genitale ausgehend über die Scheide 2. Mittels einer Bauchspiegelung (grundsätzlich schnellere Genesung mit wenig Beschwerden) 3. Mittels einer Bauchspiegelung zur Vorbereitung eines vaginal durchgeführten Eingriffs (z.B. bei Gebärmutterentfernungen) 4. Mittels einer offenen Operation von der Bauchseite.

Alle chirurgischen Zugangswege werden vor einer Operation individuell geplant und mit der Patientin besprochen. Zu Erhöhung der Patientensicherheit setzt die Klinik für Bauchspiegelungen ein spezielles optisches System ein, welches die 3-D-Darstellung des Operationsfeldes ermöglicht.

MAMMACHIRURGIE

Brustoperationen erfolgen zum einen bei gutartigen Erkrankungen, zum Beispiel Entzündungen, die medikamentös nicht hinreichend behandelt werden können oder Abszessen (abgekapselten Eiteransammlungen). Auch gutartige Knoten in der Brust werden operativ entfernt, nach Möglichkeit ohne eine Deformierung der Brust. Im Fall von bösartigen Erkrankungen (Krebs) kommt zum Beispiel die schonende Wächterlymphknoten-Operation (Sentinel-Methode) zum Tragen, bei der nur einzelne Lymphknoten in der Achselhöhle entfernt werden. Unterstützt wird die Chirurgie ggf. durch eine postoperative Strahlentherapie, Chemotherapie, Hormon- oder Immuntherapien sowie gezielte Physiotherapie.

Bei Eingriffen, die den Bereich der Brust betreffen, wird nach Möglichkeit brusterhaltend operiert. Kann die ursprüngliche Form der Brust nicht erhalten werden, stehen in der Klinik für Frauenheilkunde zusätzlich verschiedene plastisch-rekonstruktive Verfahren zur Verfügung. Bei der regelmäßig stattfindenden Tumorkonferenz aller an der Behandlung beteiligter Fachdisziplinen werden individuelle Behandlungspläne erstellt und einzelne Behandlungsschritte koordiniert.

Besondere Qualitätsmerkmale:

- Seit 2004 zertifiziertes Brustzentrum.
- 3 ärztliche Mitarbeiter mit der Schwerpunktanerkennung zur Gynäkologischen Onkologie seitens der Ärztekammer.

- 4 ärztliche Mitarbeiter, die durch die Deutsche Krebsgesellschaft als „Senior Brustoperateur“ zertifiziert sind.
- Angestrebte Zertifizierung zum Gynäkologischen Krebszentrum (Deutsche Krebsgesellschaft).
- Behandlung nach den jeweils gültigen Leitlinien der Fachgesellschaft.
- Jährliche Qualitätsüberprüfung durch die Deutsche Krebsgesellschaft und die Deutsche Gesellschaft für Senologie.
- Jährliche Auswertung der Behandlungsergebnisse bei der Landesqualitäts-sicherung durch die Ärztekammer.

PNEUMOLOGIE: AMBULANT ERWORBENE PNEUMONIE

Bei der ambulant erworbenen Pneumonie handelt es sich um eine Lungenentzündung, die der Patient in der Regel im häuslichen Umfeld erworben hat. Sie äußert sich unter anderem durch starken Husten, oftmals auch eitrigen Auswurf, Luftknappheit und Fieber. In Deutschland sterben jedes Jahr rund 20.000 Menschen an einer Lungenentzündung. Im Verlauf der Erkrankung kann es zu Eiterungen des Brustfells oder Lungenabszessen (Einschmelzungen von Lungengewebe im Entzündungsgebiet), bei älteren Patienten auch zu Bewusstseinsintrübungen kommen.

Entscheidend ist eine sorgfältige Untersuchung des Patienten durch den Facharzt. Die Diagnosestellung kann unter Zuhilfenahme der Computertomographie oder durch die zytologische und mikrobiologische Untersuchung von Bronchialsekret und Sputum erfolgen. Bei Bedarf wird eine Bronchoskopie (Spiegelung der Atemwege) durchgeführt. Bei Komplikationen wie der Ansammlung von Flüssigkeit oder bei Eiterungen im Brustkorb kommt auch eine Thorakoskopie (Spiegelung des Brustkorbes) in Betracht.

Behandelt wird die ambulant erworbene Pneumonie mit Antibiotika, wobei die Medizinische Klinik III im Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara durch ein spezielles Antibiotika-Management-Team unterstützt und beraten wird. Bei besonders schweren Krankheitsverläufen steht die Intensivstation mit Beatmungstechnik und ggf. auch Nierenersatzverfahren zur Verfügung.

Mit rund 30 Jahren Erfahrung bei der ärztlichen Leitung, einer besonderen Qualifikation des Teams (Schnellerkennung von Komplikationen) und einer umfangreichen Ausstattung mit medizinischem Gerät sind eine besonders hohe Behandlungsqualität und Patientensicherheit gewährleistet. Hinzu kommt eine umfangreiche Expertise bei der Beatmungsentwöhnung im Weaningzentrum der Klinik.

NEONATOLOGIE

In der Neonatologie werden kranke Neugeborene und frühgeborene Kinder, die vor der 37. Schwangerschaftswoche zur Welt kommen, medizinisch betreut. Bereits ab der 23. Schwangerschaftswoche kann eine intensivmedizinische Behandlung von extrem unreifen Frühgeborenen gewährleistet werden, die zum Beispiel die Funktion unreifer Organe unterstützt. Auch bei angeborenen

Fehlbildungen, zum Beispiel am Herzen, am Gehirn, der Wirbelsäule oder an anderen inneren Organen, ist die Neonatologie als spezialisierter Bereich der Kinderheilkunde gefordert.

Bereits vor der Geburt eines in seiner Entwicklung absehbar unreifen Kindes beginnt die interdisziplinäre Zusammenarbeit der Mediziner aus den Fachbereichen Neonatologie und Geburtshilfe. Sind angeborene Fehlbildungen zu erwarten, werden zusätzlich die Kinderchirurgen, Kinderkardiologen und die Neuropädiatrie/Neurochirurgie hinzugezogen. Besprochen wird unter anderem, wann der optimale Geburtszeitpunkt erreicht ist und auf welchem Weg (terminierte Geburt oder Kaiserschnitt) das Kind aus medizinischer Sicht zur Welt kommen sollte.

In der Neonatologie erfolgt die Behandlung früh- oder neugeborener Kinder mit gesundheitlichen Problemen und es werden Maßnahmen ergriffen, die der Behandlung von Anpassungs-, Atem- oder Kreislaufstörungen, Stoffwechselproblemen, Schmerzen oder Infektionen dienen. Dabei kommen unterschiedliche Beatmungsformen, von nichtinvasiv bis Hochfrequenzbeatmung, zum Einsatz. Zur Kreislaufunterstützung kann eine Katecholamintherapie (Gabe herzwirksamer Medikamente) erforderlich werden. Weiterhin kommen verschiedene Medikamente zum Einsatz und es kann eine Therapie mit Blutprodukten erfolgen.

Die Kinder erhalten regelmäßig Ultraschalluntersuchungen, um z.B. Hirnblutungen zu erkennen. Auch können Röntgenuntersuchungen erforderlich werden. Liegt eine schwerwiegende Fehlbildung vor, kann unmittelbar nach der Geburt ein operativer Eingriff von Seiten der Kinderchirurgie erfolgen. Grundsätzlich sind die Ärztinnen und Ärzte der Neonatologie für alle neugeborenen Kinder zuständig, was z.B. die Durchführung der sog. U-Untersuchungen (Vorsorgeuntersuchungen) und die Erstversorgung von Kindern nach Kaiserschnittentbindung oder assistierter Spontangeburt beinhaltet.

Grundsätzlich sehen und beurteilen die Mediziner der Neonatologie alle neugeborenen Kinder. Im Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara mit rund 2.200 Geburten im Jahr kommen jährlich etwa 40-50 frühgeborene Kinder mit einem Geburtsgewicht von unter 1.500 Gramm zur Welt. Es stehen 15 Betten, 6 Beatmungsplätze, 9 IMC-Plätze (IMC= Intermediate Care, engl. für „Zwischenpflege“) und kinderintensivmedizinische Plätze zur Verfügung.

Besondere Qualitätsmerkmale:

- Nach Möglichkeit sofortiger Mutter-Kind-Kontakt. Bei der sog. Känguru-Methode wird das Kind auf den nackten Oberkörper der Mutter oder des Vaters gelegt. Der Körperkontakt und die Wahrnehmung des Herzschlags wirken sich positiv auf das frühgeborene Kind aus.
- Besonderer Ausbau des gesamten Stationsbereichs. Künstlerische Gestaltung mit warmen, uterus-ähnlichen Farben und indirekter Beleuchtung. Geräuschschluckende Wandmaterialien, da bereits geringe Schallreize die Hirnentwicklung der kleinen Patienten stören können.
- Eltern haben auf Wunsch 24 Stunden am Tag Zugang zu ihrem Kind. Zwei Zimmer mit Mutter-Kind-Ausstattung direkt auf der Station.

- Direkte Benachbarung des Bereich mit dem Kreißsaal und der Neugeborenenstation für kurze Wege (sog. Wand-an-Wand-Lösung)
- Kooperationen mit anderen Krankenhäusern
- Besonders fortschrittliche Patiententransportlösungen (Baby-Notarztwagen „Felix 20“) und enge Anbindung an die Luftrettung
- Speziell ausgebildetes Personal (Kinderintensivpflege)

WAHLEISTUNGS-KOMFORTSTATION

Ein stationärer Aufenthalt im Krankenhaus ist in den wenigsten Fällen freiwillig gewählt. Im Fall einer Erkrankung oder eines notwendigen Eingriffs wünschen sich Patienten in erster Linie ein optimales Behandlungskonzept und eine ebenso moderne wie individuelle medizinische Versorgung. Daneben kommt es vielen Menschen jedoch auch darauf an, im Krankenhaus auf ein Umfeld zu treffen, das durch ansprechende Gestaltung, genügend Raum im Patientenzimmer und überzeugenden Service über die beste ärztliche und pflegerische Leistungen hinausgeht. Das Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle (Saale) begegnet diesem Patientenwunsch seit kurzem mit einem besonders komfort- und genesungsorientierten Ansatz. Die Wahlleistungs-Komfortstation im Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara bietet eine für die Stadt Halle (Saale) neuartige Form von stationärer Unterbringung.

Die weitläufigen, hellen Patientenzimmer sind nach einem eigens entwickelten Kunstkonzept mit dem Titel „Zelt und Teppich“ gestaltet. Das Team aus Architekten und der Künstlergruppe unter der Leitung von Professor Ulrich Reimkasten (Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle) hat aus einem ursprünglich nüchternen Stationsbereich im traditionsreichen Krankenhausgebäude an der Mauerstraße in Halle ein besonderes Erlebnis gemacht.

Grundsätzlich hat jeder Patient die Möglichkeit, eine Unterbringung im Ein- oder Zweibettzimmer auf der Station zu wählen. Der Aufpreis pro Nacht kann zwar selbst gezahlt werden, in der Regel greifen die Patienten jedoch auf eine Zusatzversicherung zurück. Der zusätzliche Service umfasst eine Reihe von Komfortleistungen, die von einer speziellen Möblierung in den gut ausgestatteten Liege-, Sitz- und Badbereichen über eine individuelle Menüauswahl, frische Säfte und Obst bis hin zu persönlichem Wäscheservice, freiem W-LAN, Pay-TV und Blumenservice reichen. Schließlich bietet der zentrale Lounge-Bereich den Patienten die Möglichkeit, Angehörige oder Freunde bei einem Kaffee zu empfangen.